

Verkauf: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: Die Wende 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr: Marienstraße 18.

Wichtig in die Blatte haben eine erfolgreiche Verbreitung. Auflage: 13,000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Redacteur: Theodor Brodich.

Druck und Eigenthum der Verleger: Leipzig & Richardi. - Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Rgr. bei unentgeltlicher Versicherung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Rgr. Einzelne Nummern 1 Rgr.

Inseratenpreise: Für den Raum eines gespaltenen Zeils: 1 Rgr. Unter „Eingelant“ bis Zeile 2 Rgr.

Dresden, den 26. August.

Gestern Vormittags 9 Uhr fand die Wiedereröffnung des Gottesdienstes in der Ehrlich'schen Gesammtkirche statt, nachdem derselbe wegen Restauration der Kirche bis auf gestern suspendirt worden war. Die festlich nahm sich das Kirchlein in seinem neuen Gewande aus. Kränze und Ranken schmückten die Seitenwände der Kirche; auch der Altar war festlich vom Herrn Stiftsgärtner Meyer decorirt. Nachdem das an den Thüren vertheilte Lied gesungen worden war, betrat Herr Prediger Dr. Neubert die Kanzel und schilderte in ergreifendem Vortrage das Schicksal des Kirchleins, das, wie eine Inschrift über dem Haupteingange (Augusto fundatum 1586. Von August 1588 gegründet) ausweist, schon seit drei Jahrhunderten steht; wie, nachdem die Stürme des 30jährigen Krieges spurlos an ihm vorüberzogen, es ein frommer Bürger von Dresden, Johann George Ehrlich, unternahm, das Kirchlein wesentlich zu erweitern und zu verschönern. (Eine zweite Inschrift besagt: Honoris ampliatum 1738. Mit Ehren erweitert 1738.) Noch sei erwähnt, daß die Kanzel und der Altar im neuen roth-sammetnen Behänge prangten.

r. Wenn jüngst in der Presse wiederholt die Erhöhung des Zinsfußes der hiesigen Sparcasse empfohlen und dabei das Beispiel mehrerer sächsischen Provinzialstädte angeführt wurde, so ist es wohl nicht überflüssig, auf ein entgegengesetztes Beispiel hinzuweisen. In Berlin haben nämlich die Stadtverordneten beschloffen, den in Preußen bisher bei den öffentlichen Sparcassen allgemein üblichen Zinsfuß von 3 1/2 Proc. auf 2 1/2 Proc. herabzusetzen, was nothwendig zur Folge haben wird, daß die Spareinlagen bei der Commune zunehmen auf solche Weise beschränkt werden, für welche die Besitzer sonst keine einigermaßen sichere Anlage wissen. Es wird dies, abgesehen von der Veränderung des Risiko's der Gemeinde, auch als ein volkswirtschaftlicher Fortschritt bezeichnet, da bei dem bisherigen Procentfuß die Geldmittel der sogenannten kleinen Leute mittelst der Sparcassen systematisch dem Kleingewerbe entführt und den großen Capitalanlagen zugeführt wurden. In wie weit diese letztere Ansicht gerechtfertigt ist, kann hier rüthlich unerörtert bleiben. Dagegen muß hervorgehoben werden, daß jene Zinsreduction vorzugsweise durch die Ereignisse des vorigen Sommers herbeigeführt wurde. Wegen des außerordentlichen Anstieges der Rindlungen mußten die Werthpapiere realisirt werden; selbstverständlich waren die Zeitläufte dieser Operation höchst ungünstig, so daß der Reservefond der Berliner Sparcasse von 150,000 Thlr. auf 10,000 Thaler zusammenschmolz. Um zu einer vernünftigen und zeitgemäßen Einsicht zu gelangen, mußten erst 140,000 Thlr. verloren gehen. Ob dieses Beispiel auch in anderen preussischen Städten Nachahmung gefunden, vermögen wir nicht zu behaupten, doch läßt sich dies wohl mit einiger Sicherheit annehmen, da die Erfahrungen, welche man während des nur kurzen Krieges in den Provinzen gemacht, hinter den Berliner Ergebnissen nur wenig zurück dasitzen. Preußen zählt über 500 städtische und Kreisparcassen, deren Einlagen etwa 82 Millionen Thlr. betragen; davon waren circa 20 Mill. Thlr. auf städtische und 21 Mill. Thlr. auf ländliche Hypotheken und über 21 Mill. Thlr. in Inhaber-Papieren angelegt, während 10 Mill. Thlr. in Schuldscheinen gegen Bürgschaft, 4 1/2 Mill. Thlr. in Pfandforderungen und über 2 Mill. Thlr. bei öffentlichen Instituten zinsbar angelegt waren. Fast man diese beträchtlichen Summen in das Auge, welche bei einer hereinbrechenden Crisis gar nicht, oder doch nur theilweise mit schweren finanziellen Opfern flüssig zu machen sind, so lassen sich die Gefahren leicht erkennen, welche daraus für die Sparcassen-Verwaltungen entstehen können. Die Gesetzgebung aller Länder, in denen derartige wohltätige Institute bestehen, ist daher darauf bedacht gewesen, ihnen durch angemessene Beschränkungen ihren ursprünglichen Grundfond zu mehren und sie so immer mehr für den ärmeren Theil der Bevölkerung nutzbar zu machen. Zu diesen Beschränkungen gehört nothwendig auch ein billiger Zinsfuß, welcher Reichere und Wohlhabendere abhält, ihr Geld, wenn auch nur vorübergehend, in jenen Anstalten niederzuliegen. Der höhere Zins haben will, findet in den Spar- und Creditvereinen Gelegenheit genug dazu. Die Gemeinde aber ist nicht verpflichtet, für eine derartige Speculation ein höheres Risiko zu übernehmen.

Schulturnen. So erfreulich, ja dankenswerth es ist, daß die städtischen Behörden dafür gesorgt haben, daß selbst die ärmsten Schüler und Schülerinnen unserer öffentlichen Schulen, sobald sie nur die zweite Klassenstufe erreicht, die Wohlthat eines geregelten und schulmäßigen Turnunterrichts genießen können, so unerfreulich ist doch die Thatfache, daß nicht wenig Eltern der Verpflichtung sich zu entledigen suchen, ihre Kinder in diese Turnstunden zu schicken. Wenn in den mittleren Ständen die Ursache davon meist in übertriebener Aengstlichkeit und in der Verleugnung der Heilsamkeit des Schulturnens zu suchen

sein wird, so kommt bei den unteren Ständen, die ihre Kinder in Bezirks- und Gemeindefchulen schicken, sehr oft noch zu grobem Unverstande die nicht allemal durch die größte Noth gebotene Unwissenheit der Eltern, ihre Kinder den größten Theil des Tages zum Broderwerbe zu benutzen und, wenn möglich, die der Schule gehörige Zeit mit dazu zu verwenden. Da sind Aeußerungen, wie diese, nichts Seltenes: „Mein Junge muß zu Brode arbeiten; da turnt er sich schon aus und verdient noch etwas dabei. Mein Mädchen wird doch einmal dienen müssen, wozu soll ihr da das Turnen nützen? Wir haben auch nicht geturnt und kommen doch durch die Welt!“ u. s. w. Darum sollte Jeder, der nur dazu Gelegenheit hat, solche Leute darüber belehren, wie sehr ein guter Turnunterricht im Stande ist, die Kinder zum allseitigen, richtigen und heilsamen Gebrauche ihrer Glieder zu gewöhnen, ihnen Bewandtheit und Geistesgegenwart zu verschaffen, sie zu guter Haltung und Wohlstandigkeit anzuleiten, bei dem männlichen Geschlechte Behrhaftigkeit, bei dem weiblichen Anmuth, bei beiden aber die Gesundheit zu fördern und auch auf ihre Geistes- und Charakterbildung wohlthätig einzuwirken. Ebenso ist zu wünschen, daß keiner der Herren Aerzte dem Andrängen mancher Eltern so gleich nachgebe, wenn sie ein vom Turnunterrichte frei machendes Zeugniß auch für solche Kinder verlangen, deren körperlicher Zustand diese Befreiung nicht unbedingt fordert.

In Folge der gemachten häufigen Erfahrungen, daß bei Schulturnen eine bedeutende Kurzsichtigkeit wahrzunehmen ist, haben die Stadtverordneten in Gemüth auf den Antrag des Kaufmann Moriz Schanz den Rath veranlaßt, das Gutachten eines tüchtigen Augenarztes darüber einzuholen, ob unsere Schulbänke zweckmäßig konstruirt seien.

Es ist kaum zu übersehen, welche Getreidemassen auf unserer böhmischen Bahn seit fast zwei Monaten aus Ungarn, Böhmen, Galizien u. durch Sachsen weiter nach Hamburg und von dort größtentheils nach Frankreich transportirt werden. Ein langer Extrazug jagt den andern, und es giebt Tage, wo über 200 Getreidewagen, jeder mindestens 200 Centner Frucht haltend, hier durchpassiren. Es läßt sich hieraus entnehmen, was für Summen Geldes im Getreidehandel umgesetzt werden, und dürften diese größtentheils zu festen Preisen und in zahlungsfähige Hände abgelieferten Quantitäten manchen Getreidehändler zum reichen — verkehrte Speculanten aber auch möglicher Weise zum armen Manne machen.

Zwei Schaufenster am Altmarkt ziehen jetzt die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Das eine in der Arnold'schen Buchhandlung enthält die lebensgroße Photographie des Herrn Kammerfänger Joseph Tischtschek. Dieses Bruchstück der Photographie ist aus dem Atelier von Albert in München. — Weiterhin (Hotel de l'Europe) entzückt die Verehrer des Mammons das Schaufenster des Herrn Banquier J. Hirsch mit seinen Gold- und Silbermünzen, seinen Staats- und Werthpapieren aller Länder und Geld-Anstalten. Mit sichtbarem Interesse weilen Aller Augen auf diesen Schätzen, und Mancher sucht dort auch Belehrung über Münzsorten, die im Vaterlande weniger üblich sind.

Am Sonnabend Abend ertrank in der Elbe das fünfjährige Söhnchen des Zimmermanns Enckemann. Das Kind hatte in der Nähe des Elbberges am Wasser gespielt und war hierbei verunglückt. Obgleich das Kind nach wenig Minuten herausgezogen wurde, so erwies sich doch die Bemühungen eines hiesigen Militärarztes, den Knaben wieder ins Leben zurückzurufen, als erfolglos. Wiederholt knüpfen wir hieran die Mahnung an Eltern, Erzieher und Erzieherinnen, ihre Kinder, wie dies leider sehr oft zu sehen ist, nicht aufsichtslos am Wasser spielen zu lassen. Es kommen sogar Fälle vor, daß Personen, welche die Kinder in wohlmeinender Absicht vom Wasser fortreiben, von den Angehörigen derselben grob behandelt und für ihre gute Absicht mit Undank belohnt werden!

In später Nacht, ja fast Morgenstunde entdeckte der Nachtwächter in vorvorgangener Nacht in der Sophienstraße einen Schwerebetrunknen auf den Steinen liegend, der sich in einem so unelucaten Zustande befand, daß die herbeigekommenen Gend'armen und Nachtwächter ein böses Stück Arbeit hatten, um den Unzurechnungsfähigen auf seinen nahe dabei stehenden Besenwagen zu laden und mit Hilfe eines requirirten menschlichen Zweigepans hinter die Frauenkirche zu fahren.

In Loschwitz regt sich auch die Kunst, den Rothleibenden zu helfen. Zum Zwecke der Unterstützung der Abgebrannten in Johannebergstadt werden zwei Jünger der Gesangskunst, die Herren Gastel und Tausche, nächsten Dienstag eine musikalische Abendunterhaltung veranstalten. Bereitwillige Mitwirkung ist ihnen zugesagt von Fräulein Schmied, welche bereits, wie obengenannte Sänger, in frühern Concerten hieselbst reichen Beifall erntete; ferner vom Pianist Herrn Heisch und dem Kammermusikus Herrn Franke. Das Programm bietet reichlichen Genuß im Gebiete des Gesanges, des Klavier- und Violinspiels.

Die Nachricht von dem Zurückziehen der außer der Festung Königstein noch in dem Königreich Sachsen stehenden beiden preussischen Infanterieregimenter wird mehrseitig als richtig bestätigt.

Wanderung durch die Gemälde-Ausstellung auf der Brühl'schen Terrasse.

(Fortsetzung.)

Ehe wir im Gebiet der Historienmalerei weiter schreiten, sei es uns vergönnt, hier nebenbei einer Frage zu gedenken, die von Kunstfreunden aufgeworfen wurde. Warum, ertönt es, haben sich Maler und Zeichner die großen Momente der Kämpfe im Jahre 1866 entgehen lassen, die Zeit der Zwietracht und Zersplitterung auf deutschem Grund und Boden. Man wünscht und verlangt, daß die Poesie und die Malerei den Kampf der Zeit mitkämpfen solle, es gelte: Ideenkämpfe auszuführen in geschlossenen Reihen der Verse, mit Farben auf der Leinwand. Nun Schlachtgefänge und flatternde Fahnen mögen sich damit erzeugen lassen, aber — offen gesagt — keine Kunst, denn die Kunst ist frei, sie ist die Kunst des Friedens, kein Werkzeug des Kampfes. Nütten aus den Wirren des Tages heraus sagt die Kunst den Tag als den Moment der Unendlichkeit und Ewigkeit, sie bildet das ewig Schöne, wo sie es auch finden mag; sie erkennt in Allem, was ein reineres Leben darzustellen sucht, das ewige Leben, die Kunst tödtet nicht, sie belebt nur. Was in dem heißen Gemüth des Kampfes als unbedeutend niedergefallen wurde, was aber eine theilweise Berechtigung in sich hat, zu dem tritt die Kunst heran, es verschönert, auflösend und verklärend. Die Kunst ist eine Kunst des Friedens. Sie krönt den Sieger mit ihrem lichten Kranze, sie mordet aber den Besiegten nicht abermals, sondern giebt ihm sein gerechtes Theil der Verklärung. Einziger Zweck der Kunst ist die Schönheit, die wesentlich darin besteht: in allen Formen der Erscheinungswelt ein höheres Leben, ein höheres Gesetz zur Anschauung zu bringen. Ist diese Schönheit vorzugsweise in den Reihen Derjenigen, die sich zu einer Partei gebildet haben, so mögen sie sich dessen erfreuen, nimmer aber glauben, die Kunst diene ihnen als Partei. — Wohl gehört die Kunst dem Leben an, aber nicht dem gepalteten, zerklüfteten, sondern dem einigen harmonischen. Findet sie dies nicht in der Gegenwart, so schafft sie sich dasselbe, sie bildet die Accorde zu ihrem reinen Tone aus, wo die verschiedenen harmonisch in einander klingen. Gelingt ihr dies nicht, muß sie in der Darstellung der vereinzelten schlechten Zustände noch mit einer Dissonanz aufhören, so hat sie das Gebiet der wahren Kunst noch nicht erreicht.

Anfügend an diese Gedanken und Meinungen sei mir noch ein Wort, hinsichtlich meiner im vorgestrigen Blatte niedergelegten Betrachtungen und Behauptungen über die Malerei von Heiligenbildern erlaubt. Einige hochachtbare hiesige Künstler brühten mir über das frei und offen Gesagte die Hand. Während sie in allen Theilen damit einverstanden waren, wurde mir von anderer Seite die Mittheilung: es könnte zu Mißdeutungen führen, der Malerkunst gleichsam den Vorwurf zu machen, wenn sie sich wieder zum religiösen Elemente hinneige.

Dies habe ich durchaus nicht gesagt; ich habe mich bloß über die alte verirrte Manier in diesem Genre ausgesprochen und Anderer, welche nicht diesen Weg wandeln, wie gestern zu ersehen, mit hoher Anerkennung gedacht. Die Kunst soll sich dem religiösen Elemente hinneigen, schon aus dem Grunde: weil die Religion Ausgangs- und Endpunkt der Kunst ist, die Religion ist es, die in allen Formen der irdischen Erscheinungswelt das Unendliche und Ewige erkennt, und die Kunst ist es, die dieses Ewige in Schönheit wieder erkennen läßt. Nur darf, — dies sei besonders bemerkt — die religiöse Kunst unserer Tage sich nicht zur Parteiliche gestalten, sie darf nicht zum Religionskampf in Bildern werden.

Während ich dies niederschreibe, hecht mich so ein gelehrter Thebaner mit einem Brief, stimmt in das Urtheil über Heiligenbilder ein und will nur solche Werke gelten lassen, wo die Kunst, wie früher, in reiner Naivetät waltet. — Betrachten wir die Sache etwas näher. Die Naivetät ist die unvermittelte Freiheit, die Unschuld, der noch kein Gegenatz entgegen getreten ist, der sich als in sich berechtigt erweisen hat. Wir in unsern Tagen, sind aus der Naivetät heraus, wir ringen mit den Gegensätzen, wir müssen zur vermittelten Freiheit, zum Bewußtsein, das die Endlichkeit aller vermittelten Standpunkte erkennend, ihnen gerecht wird. Dieses Bewußtsein kann sich zu derselben Innigkeit erheben, welche einst die Naivetät auszeichnete, die religiöse Erkenntniß vermag nicht minder das ganze Herz mit heiliger Gluth zu durchströmen als dies der religiöse Glaube bewirkt.

Wenden wir uns jetzt zu den Bildern der Genre-Malerei, die stets ein großes Publikum anziehen, weil diese Malerei für solche am meisten verständlich ist, vorzüglich da, wo Scenen aus dem alltäglichen Leben mit naturgetreuer Wiedergabe vorgeführt werden. Die Genre-Malerei zerfällt gleichsam wieder